Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 38

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Ein Vorschlag

Ich erhielt kürzlich einen Brief von einem Freund aus Graubünden. Ich kenne den Schreiber nicht persönlich, aber er hat uns schon öfter sehr erfreulich und sympathisch, geschrieben. Außerdem ist *er* es, der die Nußtortenkonkurrenz plus Literaturkenntnis organisiert hat. (Sie erinnern sich sicher noch?)

Diesmal geht es nicht um Nußtorte, sondern um etwas fast ebenso Wichtiges. Unser Freund erzählt von einem Artikel, in welchem eine junge Lehrerin dartut, daß es heute für eine gebildete junge Frau sehr schwer sei, einen Lebensgefährten zu finden. «Dies» fügt unser Freund hinzu «dürfte sicherlich zutreffen, denn ein Mann wird nicht leicht wagen, eine Gefährtin zu wählen, die ihm an Geist und Bildung überlegen ist.»

(Ich hätte statt «wagen» eher gesagt «sich entschließen». Freund B. A. wird sofort wissen, wie ich das meine, er scheint ein guter Nuancenkenner zu sein, – was schon sein Beruf mit sich bringt.)

Also, lieber B. A.; es trifft sicher zu. Aber warum eigentlich? Fühlt ein Mann in diesem Falle sich minderwertig? Und eine Frau, fühlt sie sich im umgekehrten Falle ebenfalls minderwertig, oder ist das in der Vorstellung der Leute natürlich? Warum aber sollte ein Mann, der eine Frau mit besserer geistiger Ausstattung als der seinen geheiratet hat, sich minderwertig fühlen? Ich halte durchaus für möglich, daß das zutrifft, aber eben, – warum? Er ist ihr vielleicht in dem und jenem charakterlich überlegen, ist vielleicht gütiger und großzügiger, und die Kombination könnte sich, was die Nachkommen angeht, sehr gut auswirken. *Muß* nicht, aber könnte. Sie könnten ja auch «vom *Väterlein* die Frohnatur, die Lust zum Fabulieren» geerbt haben.

Es ist sicher gut, wenn zwei Menschen, sofern sie in ein paar ganz wesentlichen Dingen übereinstimmen, in manchem verschieden sind und denken. Aber wer das eine und wer das andere ‹mitbringt› ist doch wohl nicht so wichtig.

Ich kenne – wie Sie, lieber B. A. ja bestimmt auch – eine ganze Anzahl Ehen, in denen die Frauen an Bildung und Intelligenz ihren Männern überlegen sind. Und merkwürdigerweise sind die meisten davon gut. Es gibt sicher da und dort eine Frau, die gelegentlich ungeduldig wird gegenüber einem geistig weniger beweglichen Partner, aber das ist genauso ungerecht, wie wenn *er* immer gleich «dummes Babi» sagt, wenn nicht Aergeres.

Unser Freund stellt nun, nach Lektüre des Artikels der jungen Lehrerin und Beobachtungen in seiner weiteren Umgebung, die Frage, ob es nicht auch zur Gleichberechtigung der Frau gehören würde, daß *sie* dem Manne, der ihr gefällt, den Heiratsantrag stellen dürfe.

Ich habe einmal auf dieser Seite über die Insel Ouessant geschrieben, wo es die Mädchen sind, die nach altem, dortigen Brauch die bewußte Frage stellen. (Ouessant liegt Brest vorgelagert und gehört zu Frankreich.)

Das kann sie natürlich bei uns, auch, ohne daß wir nach Ouessant zügeln müssen. Er kann hier oder dort Nein sagen, wenn das Mädchen ihm nicht passt.

B. A. stellt die weitere – in unsern Breiten gerechtfertigtere – Frage: «Würde dies der Würde der Frau abträglich sein, wie dies von vielen Seiten in bezug auf das Stimmrecht behauptet wird?» Ich glaube nicht. Denn in mehreren Kantonen und in nachgerade vielen Gemeinden haben die Frauen bei uns das Stimmrecht, ohne Schaden genommen zu haben an ihrer Würde, scheint mir. Ich bin überzeugt, daß Sie, lieber B. A. auf den Stockzähnen gelacht haben, als Sie das schrieben. Denn Sie wissen vielleicht noch besser als ich, daß bei den Gegnern ganz andere Gründe die Hauptrolle spielen, als die offiziell angegebenen von der Wahrung der Würde und Weiblichkeit und so.

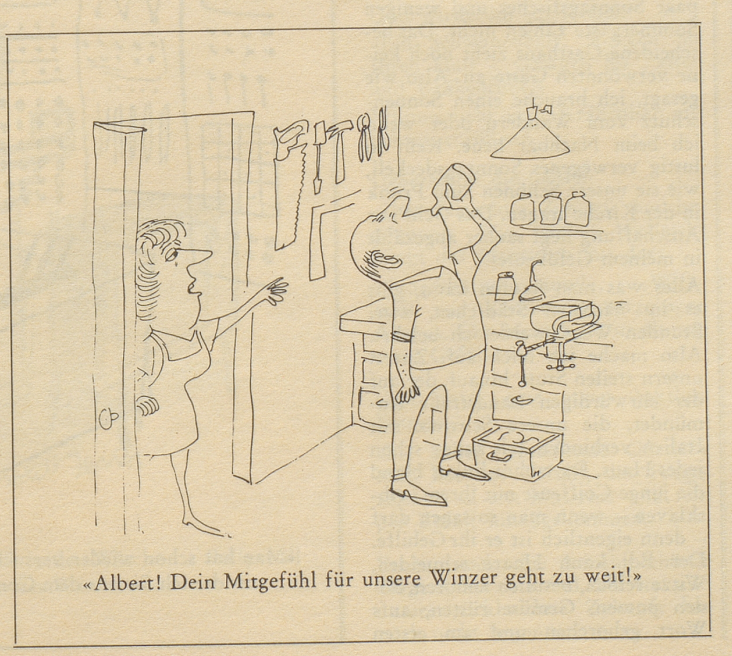
Nun, jeder beurteilt schließlich die Frauen nach den Erfahrungen, die er gemacht hat, auch wenn er, falls sie schlecht sind, selber schuld sein sollte.

Nein, eine Bieridee ist es von Ihnen mitnichten.

Aber, beinahe hätte ich es vergessen: Männer heiraten meist nicht. Sie werden geheiratet. Eine Umfrage, die eine originelle Redaktorin vor Jahren veranstaltete, hat dies einwandfrei bestätigt. Ich würde sagen, daß es bei etwa 80 % zutrifft. Sie merken es bloß nicht.

Ich glaube, daß dies zu den wenigen Dingen gehört, die wir besser verstehen als die Männer.

Mit freundlichem Gruß! *Bethli*



«Albert! Dein Mitgefühl für unsere Winzer geht zu weit!»

Retortenkinder

Hans Sigg's Monsterfabrikation (Nebi Nr. 33) hat mich fasziniert und mir völlig neue Aspekte eröffnet. Ha - wird das ein Fressen! Da werden die Eltern (sofern sie mitreden dürfen) ihre eigenen Monster schaffen können. Ist das nicht der ewige Wunschtraum aller Mamis und Papis: Kinder nach Katalog. Bub oder Mädchen – ganz nach Wahl. Familienstreit deswegen gibt es nicht, denn ein Kind mehr oder weniger fällt doch nicht in Betracht. Katalogkinder geben nichts zu tun. Das Windlebisle-Gen wird herausgenommen. Das Zwäng-Gen auch. Dafür werden die Kinder sagenhaft gescheit und begabt sein. Von kleinen Mozarts und Goethes, von Einsteins und Wernher von Brauns wird es nur so wimmeln. Da wird die Erde eine Hochburg von Göttern. Paradiesische Zustände werden herrschen. Krieg? Woher! Die Menschheit wird vor Edelkeit nur so triefen. Denn wer will schon Rabeneltern spielen und dem Kind eine schlechte Eigenschaft gestatten? Werde ich's erleben? Der Himmel möge es (wenn er es kann) verhüten. Ich will nicht vor Langeweile umkommen! Jede andere Todesart ist mir lieber.

Stelle man sich vor: Keine Menschen, über die man sich erhaben fühlen, keine Idole, zu denen man aufblicken, keine Originale, die man bewundern, keine Genies, die man beneiden kann, weil jeder alles selbst verkörpert.

Und die Humoristen, die da zweifellos in Massen geboren werden! Humor ist doch eine göttliche Gabe. Wer möchte schon ein Kind zusammenstellen, das keinen Humor hat?

Soviel Humor wäre einfach zum Heulen. Und schon deshalb: Katalogkinder? – Nein danke!

Marianne

Das Roß vor dem Auto

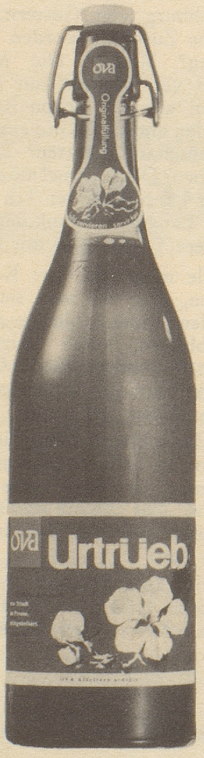
Der Polizeirapport auf der Frauenseite in Nr. 33 bezog sich offensichtlich nicht auf die Geschwindigkeit, die in jener guten alten Zeit innerorts auf 18 km beschränkt war, sondern auf das in einzelnen Kantonen bestehende Sonntagsfahrverbot für Motorfahrzeuge.

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.85

TECHNIKUM-VORBEREITUNG
Abend-Kurse
Jan. – Juni 1970
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27
R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

Bekanntlich

sagt man, wenn man annimmt, daß der Gesprächspartner vielleicht nicht weiß, was er eigentlich wissen sollte. Bekanntlich ist es am Südpol genau gleich kalt wie am Nordpol. Und bekanntlich findet man die schönsten Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

Da trotz der Verschiedenheit der kantonalen Auffassungen davon abgesehen wurde, an den Kantonsgrenzen Barrikaden zu errichten, kam es hie und da vor, daß sich eines der verhaßten Vehikel irrtümlich auf verbotenes Terrain verirrte, und da stellte sich dann die heikle Frage, ob es den Kanton mit eigener Kraft am Sonntag wieder verlassen dürfe, oder ob, um dem Verbot zu gehorchen, eine solche Fahrt nur so zu gestatten sei, daß das Auto durch Pferdegespann in eine Kutsche verwandelt werde, die auch am Sonntag zirkulieren durfte. Kurt B.

Trost für Annemarie

Liebe Annemarie, wenn Du wieder einmal spät am Abend durch die Berner Lauben flanierst und glaubst, in der Ferne das Echo Deines Knochengeklappers zu vernehmen, dann wisse: Du irrst Dich. Das bin dann ich, auch auf dem Nachhauseweg, auch 168 cm gen Himmel, aber nur 96 Pfund netto.

Du bist also nicht allein auf Deinem Leidensweg und die vielen schönen Sprüche lieber Mitmenschen kenne ich auch zur Genüge. Laß uns also mutig weiter schreiten ... Rosmarie

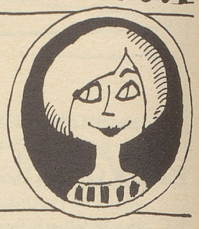
Ich brauche einen neuen Hut

Ja, ich brauche einen Hut. Es regnet zwar hier im Herzen der Schweiz mindestens so oft wie in Schottland. Wenn aber die Sonne scheint, holt sie in ein paar Stunden nach, was sie in Monaten versäumte. Soll es in dieser, mir noch unbekannten Gegend, die mir Heimat werden wird, ruhig regnen und die Sonne scheinen. Schimpft nicht. Dies Stückchen Erde ist trotzdem ein Juwel, direkt aus des Schöpfers Hand entglitten und zum Glück fast noch unentdeckt. Die paar Sonntagsfischer und wenigen Sommergäste zählen nicht. Das bescheidene Gasthaus zieht noch keine verwöhnten Gäste an. Also wie gesagt, ich brauche einen Sonnenschutz zum Wandern oder wenn ich beim Nachbar heue. Kein so lustig verwegenes Sonntagsdeckeli, wie sie unsere Schönen zum Prunk in der Kirche tragen. Das Geld zur Anschaffung liegt sauber abgezählt in meinem Geldbeutel.

Alles was man kaufen kann, gibt es im nächsten Städtchen, zwei Stunden Wegs, werde ich belehrt. Also mache ich mich auf. Zuerst unsern steilen Stutz hinauf, der auf der ehrwürdigen Landstraße einmündet, die unsere Schweiz mit Italien verbindet. Ich kenne schon jedes Haus. Da wohnt linker Hand die junge Coiffeuse mit ihrem Leibsklaven – wenn man so sagen darf – denn eigentlich ist er ihr Gehilfe. Der Edi kann Haare schneiden, Witze reißen, betulich zuhören, Böden putzen, Gemüse rüsten, aufs Wort gehorchen und am ersten August ein vielbegehrtes Tanzbein schwingen. Jawohl, wir haben auch noch eine Konkurrenz. Nur im Wettbewerb leistet man das Höchste. Beide Frauen haben samstags und vor Feiertagen bis tief in die Nacht zu schaffen. Als neulich der Herr Pfarrer dem Kirchenchörlein fünfzig Franken schenkte, weil es bei seiner Einsetzung so herzbewegend sang, hat man beschlossen, gemeinsam in die nahe Hauptstadt in den Zirkus zu fahren. Bis da alle Frauen sich schön genug vorkamen, um den Ausflug mit Genuß zu unternehmen! Die Bauernfrauen sind gar heikel. Ihre frischgewellten Locken blenden jeden im Dorf. Dafür sind Zahnbürstlein noch ein überflüssiger Luxus. Wozu macht der Zahnkünstler einem so blendende Gebisse, die eine kleine Ewigkeit halten?

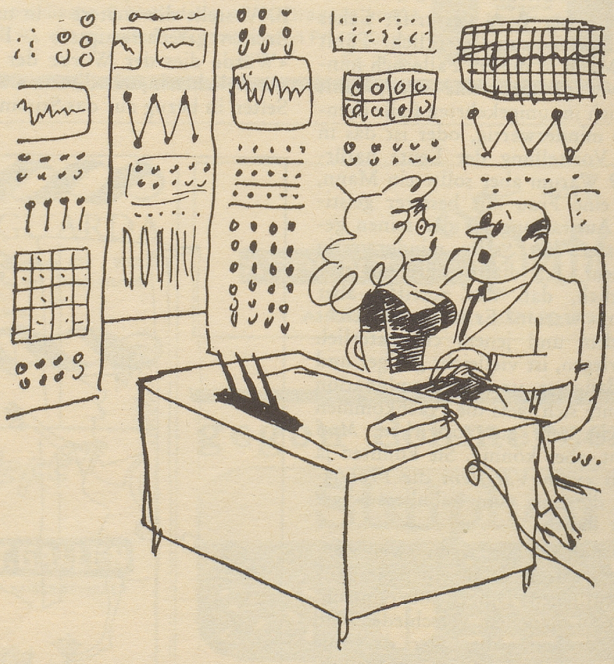
Doch ich schweife ab. Da liegt die Molkerei, wo man sich abends gegen sechs trifft, groß, klein, jung, alt. Burschen und Mannen kutschieren Milchwägelein, von Hunden gezogen, so groß wie Kälber, sanft gegen den Besitzer und heimtückisch gegen den, der sie streicheln will. Hinter einem Fenster bewegt sich ein Vorhang. Neugierige Augen fragen verstohlen: wer geht um diese Zeit vorbei? Das begreife ich heute als Zugezogene, die sich langsam einlebt. Ich bin auch schon so weit, daß ich's im Gefühl habe, jetzt geht der alte Schreiner in die Werkstatt, Frau Kantonsrat kommt aus der Kirche, der Brotbub surrt auf schwankendem Velo vorbei.

Die Seite der Frau



Und gar wenn es Mittag läutet und der Schwarm der Schulkinder sich heimspielt! Da ist die Sägerei. Es riecht nach frischgeschlagenem Holz. Von der Haustreppe herunter grüßt die mittelalterliche Besitzersfrau. Sie muß über mein städtisches Gehaben lachen; mich amüsieren ihre Männerschuhe, die sie zur Arbeit trägt.

Aber ich brauche doch einen Strohhut! Dieses bunte Papierschirmchen ist hier lächerlich. Ich erwarb es vor Jahren auf dem Lido. Es hat das ewige Brausen des Meeres erlebt, die sanfte Sommersonne in der schmalgestreckten Gondel, wenn ich an verträumten Palästen vorbei dunkelgrünen Kanälen entlang



«Man hat schon wieder versucht, mir die Lochkarte zu stehlen, mit der ich *Sie* aus dem Computer hole, Fräulein Doris!»

fuhr. Damals war ich nicht allein. Heute steigt die Erinnerung an damals heiß in mir auf, brennend, schmerzhaft und süß. Vorbei ... Und das alles wird wach, weil ich einen simplen Strohhut erwerben will.

Gleich hinter der Bahnunterführung drehe ich mich um. Da unten liegt der See. Die dunkelbraunen Dächer des Dorfes verschwinden im freundlichen Grün der üppigen Bäume. Die Ansiedlung duckt sich unter dem Schutz der Vorberge, deren ruhige Schweifung sich jenseits etwas erhebt, so daß ein weißes Kirchlein herüberschimmert. Das ist der breit hingelagerte Rahmen zur Aussicht auf ferne Gletscher, die sich im blaugrünen Wasser dort unten spiegeln. Die Obstbäume biegen sich unter dem Früchtesegen. Dunkle Tannenwälder und leuchtend rote Kirschbäume stehen in stolzer Pracht. Der weit geöffnete Himmel ist dunkelblau. Ein Sonnentag aus Gottes Hand.

Ausgerechnet im Sargladen hängen kunstblumengeschmückte Hüte. Davor steht schwarz gekleidet ein junges Paar. Ihre Blicke gelten nicht der Hoffart, sondern streifen scheu die verzierten Särge. Die Frau wispert: «Der Sarg muß ja nur klein sein. Das Urseli ist doch mit drei Monaten gestorben – aber einen Perlenkranz sollte es haben.» «Dazu reicht es nicht», meint der Mann.

Ich stehe und begreife, wie die Ladenglocke hinter ihnen schäppert, daß die beiden ihr Kind verloren haben. Da liegt der wunderbar schillernde Perlenkranz, den die Frau ersehnt. Der Preis beträgt so viel wie ein Hut. Warum kann ich nicht einfach ein Tuch um den Kopf binden, wie es viele tun, fällt mir ein. Jetzt ist der Handel da drinnen abgeschlossen. Der Mann macht ein finsteres Gesicht. Die Frau weint. Nun ist mein Entschluß gefaßt: ich kaufe den Kranz für ein unbekanntes Kindergrab.

Er wird in Ehren gehalten und nur an Feier- und Gedenktagen aufs kleine Grab gelegt. Sonst hängt er geschützt in der Laube.

Das Leben ist vergänglich und ach so mannigfach. Im nächsten Sommer wird eine Wiege mit dem Neugeborenen auf der Laube stehen. Die junge Mutter wird ihr Lächeln wiedergefunden haben, der Vater wissen, für wen er sich abrackert.

Süßes Leben in Not und Lust, ich grüße dich. J.V. d. M.

Der Astronauten-Schnitt

Wenn die Eltern junger, langhaariger Männer und modebewußte Coiffeurmeister, die up-to-date sein möchten, ein neues Schlagwort im richtigen Moment anwenden würden, huldigten bestimmt wieder mehr Burschen (und Mädchen!) einem kurzen, sauberen Haarschnitt. Das Schlagwort heißt: «Astronauten-(Haar)Schnitt» und bedarf noch einiger Propaganda. Ich möchte aber meinem Mann den Ruhm gönnen, ihn, den Schnitt, als erster entdeckt zu haben. Er wandte ihn schon mit großem und wachsendem Erfolg bei unserem Aeltesten an. Der forderte zwar nur mäßig lange Haare mit kleinen Koteletten vor den Ohren. Bis jetzt. Diese Forderung stieß bei uns auf Unwillen, wurde aber toleriert.

Als nun nach der erfolgreichen Mondlandung bei unserem Andreas wieder ein Haarschnitt fällig war, sagte der Vater zum Sohn: «Heute abend schneiden wir deine Haare, wir werden einen richtigen Astronauten-Schnitt machen!»

Zuerst erklang schwacher Protest, aber spätestens nach einer Stunde blickte ein flotter Junge mit verschämtem Stolz in den Spiegel und verglich sich mit einem Bild von Neil Armstrong! Ursula

Was ich noch sagen wollte ...

Eine Leserin schickt mir ein Sträußlein von Zeitungs- und Zeitschriften-Ausschnitten, die vorwiegend aus nördlich des Rheins liegenden Gazetten stammen.

Da heißt es unter anderem:

«Das ...-Prinzip denkt nicht nur an die Hüften. Sondern auch an all die kleinen Sorgen, die eine Frau mit dem Bauch, mit den Schenkeln, mit dem Po und mit der Taille hat.»

Nun, man muß schon froh sein, daß selbst Prinzipien anfangen zu denken.

Schon rätselhafter scheint mir:

«Die weiblichste Art, unerwünschte Haare loszuwerden.»

Deutlich ist die Forderung:

«Turnen Sie mit den Augen!» Das hätte man noch vor der Gymnaestrada vorbringen sollen.

Und wiederum ein Rätsel:

«Ein Schwanenhals: Pflegen Sie Ihren Hals – verjagen Sie Falten und Krähenfüße.»

Warum nicht einen Krähenhals mit Schwanenfüßen?

Ueberhaupt die Falten:

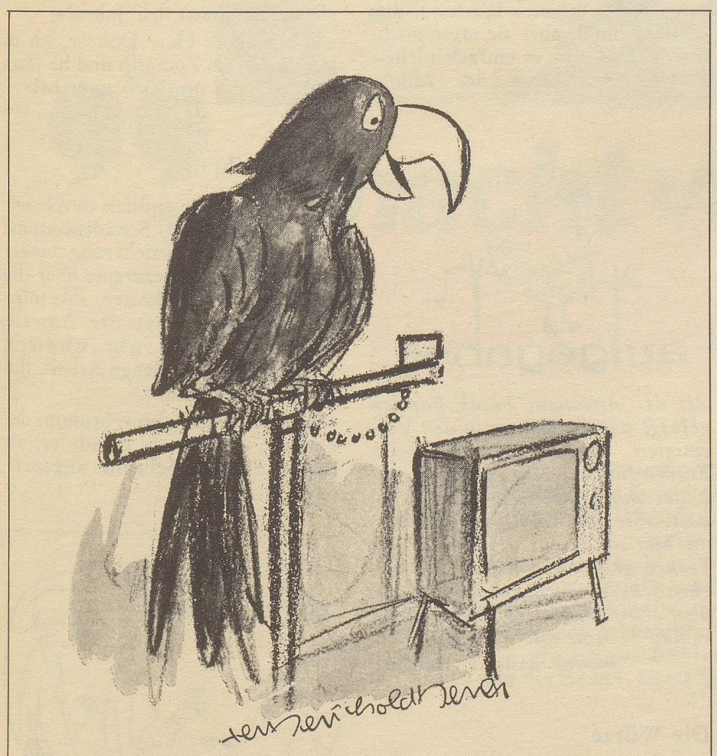
«Ihre faltenlose Zukunft hat begonnen.» Wie schön! Vielleicht hängt das zusammen mit der:

«Jungerhaltungskapsel», «Wirkstoff zur Verhütung vorzeitigen Alterns. Der Mensch ist so alt wie seine Gefäße.»

Und dann eine etwas taktlose Frage:

«Sie haben *abstehende Ohren?*» Man hat das Gefühl, das Fragezeichen sei erst hinterher und rein per Zufall hinzugekommen.

Es hat noch eine Anzahl schöner Slogans, aber sie sind sehr frei und unsere rückhaltlose Zukunft hat noch nicht begonnen.



«... Polly will biologisches Weiß in der Wäsche ... Polly will biologisches Weiß in der Wäsche ...»

Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN
Ihr Sekt für frohe Stunden